

bei allen Gelegenheiten und unter allen Umständen schien den beiden edelgesinnten tapferen Seemännern nur das eine Ziel vor Augen zu schweben — nämlich das, einander gegenseitig gefällig zu seyn, und dieser Zweck war bisher erreicht worden ohne alle sonderliche Bemühung oder ein Haschen nach Effekt, rein nur aus natürlichem, freiwilligem Triebe des Herzens.

Jetzt aber zum ersten Male in ihrem Leben waren Ereignisse eingetreten, welche die Harmonie ihrer Herzen mit einer starken Dissonanz bedrohten oder gar Handlungen in Aussicht stellten, welche Beide unausbleiblich in offener, erklärter Feindschaft einander gegenüberstellen mußten. Kein Wunder also, wenn sie mit düsteren Vorahnungen und mit einem Mißtrauen in die Zukunft schauten, welches Beide, wenn auch nicht unglücklich, so doch höchst unruhig machte.

Sechstes Kapitel.

Der Kreis ist fertig und wir sitzen stumm,
Wie auf dem Zifferblatt die Zeichen rings herum;
Und alle fünf Minuten zeigt ein Zeichen
„Ja“ oder „Nein, Madame!“ — wie traurig die Minuten uns entwischen.

Comper.

Es ist wohl kaum nöthig, dem Leser zu sagen, daß England, was materiellen Fortschritt betrifft, vor hundert Jahren gegen seinen heutigen Standpunkt noch sehr weit zurück war. Das Jahrhundert, von dem wir schreiben, war das Zeitalter der schweren Wagen, der sechsspännigen Kutschen und vier-spännigen Postkutschen, nicht aber die Periode der macadamisirten Straßen und der Dampf-wagen. Heutiges Tags kann Einer auf einem sechszig bis achtzig Meilen entfernten Landstige bequem bis zum Mittagessen eintreffen und dieß noch dazu nur mit einem einzigen Paar Pferde; im Jahre 1745 aber hätte man bei einer solchen Einladung wenigstens den

Tag zuvor aufbrechen müssen und würde in vielen Theilen der Insel vorgezogen haben, der Sicherheit halber zwei volle Tage dazu zu verwenden. Schottland war damals von Devonshire weiter als heut zu Tage die Stadt Genf entfernt und alle Neuigkeiten verbreiteten sich nur langsam und mit all der Uebertreibung und Unsicherheit, wie sie stets mit langem Verzuge verknüpft ist.

So war es also kein Wunder, wenn ein Jakobite auf dem Weg nach seinem Landsitze — dem wahren Heerde des Ansehens und des Einflusses bei einem englischen Gutsbesitzer — eine Botschaft, welche ihm durch den Eifer thätiger, politischer Anhänger zugekommen war, um mehrere Stunden früher erfahren konnte, als die gewöhnliche Post ihre regelmäßigeren Neuigkeiten zu verbreiten im Stande war. Das Wenige, was diesem Edelmann oder vielmehr seinem Diener entschlüpft war — er selbst nämlich war noch so ziemlich verschwiegen und vertraute sich auf jeder Station blos einem oder zwei seiner intimeren Freunde — war weder sonderlich genau noch auch sehr allgemein bekannt geworden. Wycherly hatte bei seinem Nachfragen viele Vorsicht bewiesen und war insbesondere mit der ganzen Klugheit eines Offiziers darauf bedacht gewesen, seine Neuigkeiten einzig und allein für das Ohr der Vorgesetzten aufzubehalten.

Als daher Sir Gervaise wieder in das Gesellschaftszimmer trat, bemerkte er sogleich, daß Sir Wycherly von dem, was im Norden vorgefallen war, noch nichts erfahren hatte; er versäumte auch nicht, dem Lieutenant mit einem freundlichen Blicke seinen herzlichen Dank für die von ihm bewiesene Verschwiegenheit zu bezeugen. Diese Enthaltksamkeit erhob den jungen Offizier in den Augen seines wohl erfahrenen, aufmerksamen Admirals noch weit höher, als die Klugheit und Energie, womit der Jüngling kaum vorher seinen Auftrag vollzogen hatte, denn er erkannte recht wohl, daß von All' denen, welche sich in dem genannten Falle unzweifelhaft eben so brav benommen hätten, doch nur wenige unter den

obwaltenden Umständen die Klugheit und Selbstbeherrschung befehlen haben würden, welche einzig und allein einen Mann zu der Uebnahme wichtiger Staatsgeschäfte befähigen können.

Der Beifall, der sich bei Sir Gervaise aussprach und den er auch dem jungen Offizier für seine Klugheit zu bezeugen wünschte, beruhte übrigens weit mehr auf seinen Grundsätzen, als auf einer Nothwendigkeit; denn es war kein genügender Grund vorhanden, warum man das Geheimniß einem so konsequenten Whig, wie ihr Wirth einer war, vorenthalten sollte. Im Gegentheil, je schneller die Ansichten, welche beide als die einzig gesunden und richtigen erkannten, sich in der Nachbarschaft ausbreiteten, um so besser mußte sich dieß für die gute Sache selbst erweisen. So beschloß also der Viceadmiral, so bald die Gesellschaft sich zu Tisch gesetzt haben würde, ihr ohne Zögern eben jenes Geheimniß mitzutheilen, dessen Geheimhaltung er dem jungen Manne so hoch angerechnet hatte.

Admiral Bluewater trat in diesem Augenblick in's Zimmer und Sir Wycherly beeilte sich alsbald, Mistreß Dutton zu Tische zu führen. Unter den Gästen war nirgends eine Veränderung zu bemerken, außer daß Sir Gervaise das rothe Band des Bathordens an sich trug — ein Zeichen, daß sein Freund als offenbaren Beweis ansah, daß Ersterer damit die Fahne des Hauses Hannover aufgepflanzt hatte.

„Wer sich, so wie wir, in dieser ehrbaren Gesellschaft an Eurer gastlichen Tafel niedergelassen hat, Sir Wycherly,“ begann der Viceadmiral, nachdem Alle ihre Sitze eingenommen hatten, wobei er seine Blicke rings im Kreise umherwarf, „der sollte kaum glauben, daß wir mit dem Ausbruch eines Bürgerkriegs bedroht, wenn nicht gar schon mitten in einer ernstlichen Revolution begriffen sind.“

Jede Hand blieb regungslos, jedes Auge war auf den Sprechenden geheftet; selbst Bluewater sah seinen Freund ernsthaft an, als ob er zu wissen wünschte, was wohl zunächst nachfolgen würde.

„Ich denke, mein Haushalt zeigt doch den gehörigen Gehorsam,“ antwortete Sir Wycherly, und schaute dabei halb rechts,

bald links, wie wenn er erwartete, daß sein Mundschent schon im nächsten Augenblick einen Aufstand erheben würde; „die einzige Veränderung, die wir heute, wie ich denke, zu sehen bekommen können, wird darin bestehen, daß ein Gericht nach dem andern abgenommen und durch neue ersetzt werden wird.“

„Ja, ja, so spricht der muntere, behagliche Devonshirer Baronet, der mitten unter seinem Ueberfluß, von warmherzigen Freunden umgeben, an seinem heimatlichen Heerde sitzt. Aber fast möchte es scheinen, als ob die Schlange nur auf gut schottisch zerhauen, und noch nicht ganz getödtet sey.“

„Sir Gervaise Dakes ist plötzlich mit seinem schottischen Zerhauen der Schlangen in die bildliche Redeweise verfallen,“ bemerkte der Contreadmiral etwas trocken.

„Allerdings, Bluewater, ist hier von schottischem Zerhauen die Rede, wie Du selbst mit so viel Nachdruck bemerkt hast. — Ich denke, Sir Wycherly — ebenso auch Mr. Dutton und Sie, meine hübsche junge Dame — Sie alle haben vermuthlich schon von dem Prätendenten reden hören — und einige gar wohl denselben schon gesehen!“

Sir Wycherly ließ Messer und Gabel fallen und starrte dem Sprechenden verwundert in's Gesicht. Ihm schien die christliche Religion, die Freiheit der Unterthanen — und ganz besonders die der Barone und Gutsherren mit viertausend Pfund jährlicher Einkünfte — selbst die protestantische Thronfolge — Alles, Alles schien ihm von plötzlichen Gefahren bedroht.

„Ich habe meinem Bruder, dem Richter — dem jüngst verstorbenen Mr. Baron Wyhecombe — von jeher gesagt, daß England wegen der Franzosen, des Schelms von einem Pabst und der unächtlichen Nachkommenschaft König Jakobs II. — noch unruhige Zeiten erleben würde! Und jetzt, Sir, sind meine Prophezeihungen eingetroffen!“

„Was England speziell betrifft — nein, mein theurer Sir.

Von Schottland habe ich Euch freilich keine so guten Nachrichten mitzutheilen, denn Euer Namensvetter hier überbrachte uns die Neuigkeit, daß der Sohn des Prätendenten in jenem Königreiche gelandet sey und die Glane daselbst zum Kampfe um sich versammle. Er ist, wie es scheint, ohne alles Geleite von Seiten der Franzosen in's Land gekommen und hat sich einzig und allein dem irregulierten Adel, unter dem die Anhänger seines Hauses zu suchen sind, vertrauensvoll in die Arme geworfen."

"Das ist wenigstens eine ächt ritterliche — eines Prinzen vollkommen würdige That!" rief Admiral Bluewater.

"Ja — in so fern sie an unbesonnene Tollheit gränzt. England läßt sich nicht nur so mit einem Schwarm halbnackter Schottländer erobern!"

"Ganz richtig — aber England kann nichts destoweniger durch England selbst erobert werden."

Sir Gervaise zog hier vor, zu schweigen, denn nie zuvor war Bluewater so nahe daran gewesen, seine politischen Gesinnungen in Gegenwart dritter Personen zu verrathen. Diese Pause machte es Sir Wycherly möglich, endlich wieder zu Wort zu kommen.

"Laß doch 'mal sehen, Tom," sprach jetzt der Baronet, „fünfzehn und zehn sind dreißig und zehn sind fünf und vierzig — es ist jetzt gerade dreißig Jahre, seit die Jakobiten ihren letzten Aufstand versucht haben! Es scheint, ein halbes Menschenleben genügt noch nicht, um den Heißhunger eines schottischen Magens nach englischem Golde stillen zu können."

"Selbst zweimal dreißig Jahre würden kaum das Drängen eines edlen Geistes zu stillen vermögen, wenn gerechte Ansprüche ihm den Weg auf den englischen Thron eröffneten," bemerkte Bluewater kalt. „Mir meines Theils gefällt der hohe Muth dieses jungen Prinzen, denn nur wer muthig wagt, verdient sich auch der Kühnheit Lohn. Was sagen Sie dazu, meine schöne Nachbarin?"

"Wenn Sie mit Ihrer allzuartigen Anrede mich gemeint haben,
Die beiden Admirale. 2. Aufl.

Sir," antwortete Mildred in ihrer Bescheidenheit, doch nicht ohne jenen Nachdruck, welchen selbst die Sanfteste ihres Geschlechts dann anzunehmen weiß, wenn sie lebhaft fühlt, „so möchte ich um die Erlaubniß bitten, die Hoffnung aussprechen zu dürfen, daß jeder Engländer zur Vertheidigung seiner Freiheit mit derselben Kühnheit handle und eben so schönen Lohn sich verdienen möge.“

„Komm — komm, Bluewater," fiel Sir Gervaise mit einem Ernste ein, der sich fast zum Vorwurfe steigerte; „solche Anspielungen vor einer so jungen und unerfahrenen Person kann ich nicht zugeben. Die junge Dame könnte wahrhaftig durch Deinen kühlen Scherz zu dem Glauben verleitet werden, als ob Seiner Majestät Flotte Leuten anvertraut sey, welche sich des Vertrauens ihres Herrn gänzlich unwürdig zeigen. Ich mache nunmehr den Vorschlag, Sir Wycherly, daß wir unser Mahl in Frieden einnehmen und der tollkühnen Expedition nicht weiter erwähnen, bis wenigstens das Tischtuch abgeräumt ist. Es ist ein weiter Weg von Schottland herunter und so ist wohl kaum zu fürchten, daß jener junge Abenteurer, noch ehe die Küsse vor uns stehen, bis Devonshire vordringen werde.

„Es wären in der That nur Küsse für uns, wenn er's auch thäte, Sir Gervaise," warf Tom Wyhecombe ein und belachte seinen eigenen Wis aus vollem Herzen. „Ich wüßte nichts, was meinem Oheim größere Freude gewähren würde, als wenn er jenen Asterkönig auf seinem Landstige hier und in den Händen seiner eigenen Vasallen sehen könnte. Ich denke doch, Sir, in Verbindung mit den paar nächsten Herrschaften könnte Wyhecombe mit dem saubern Herrn schon fertig werden.“

„Das möchte wohl von den Umständen abhängen," antwortete der Admiral etwas trocken. „Diese Schotten haben so ein gewisses Ding, das man den Claymore* nennt und sollen ganz verzweifelte Bursche bei einem Angriffe seyn. Schon der einzige Umstand, daß

* Das kurze Schwert der Hochländer.

sie ihre Krieger mit kurzen Schwertern bewaffnen, zeigt ihre blutdürstige Gesinnung.“

„Ihr vergeßt, Sir Gervaise, daß wir hier im Westen von England unsere Kornischen Umarmungen* haben; ich will unsere Bursche gegen jedes schottische Regiment führen, das jemals einen Feind angegriffen hat.“

Tom lachte abermals über seine eigene Anspielung, die sich auf ein unter den Ringkämpfern der benachbarten Grafschaften übliches Sprüchwort bezog.

„Dies ist Alles recht gut, Mr. Thomas Wychecombe, so lange Devonshire im Westen von England und Schottland nördlich vom Tweed liegt. Da könnte aber Sir Wycherly die Sache ebensogut dem Herzog und seinen regulären Truppen anvertrauen, wenn sich's nur darum handelte, jedermann seinem eigenen Willen folgen zu lassen.“

„Mir kommt der Versuch eines so niedrig geborenen Jungen, wie dieser Prätendent der englischen Krone ist, so ausnehmend unverschämt vor, daß ich kaum mit Gelassenheit davon sprechen kann. Wir alle wissen, daß sein Vater ein Wechselbalg war; der Sohn eines untergeschobenen Erben aber kann eben so wenig ein Recht als dieser selbst besitzen. Ich weiß nicht genau, wie das Gesetz solche Prätendenten betitelt; das aber darf ich jedenfalls behaupten, daß das Ganze etwas ungemein Gehässiges an sich hat.“

„Filius nullius, Thomas, das ist der wahre Ausdruck!“ sagte Sir Wycherly mit nicht geringem Eifer, um seine Gelehrsamkeit an den Mann zu bringen. „Ich habe ihn aus der besten Quelle, nämlich von meinem verstorbenen Bruder, Baron Wychecombe, der mich in eigener Person in einer Angelegenheit darüber belehrte, welche eine tiefe Kenntniß der Sache erforderte. Der Richter war ein höchst accurater Rechtsmann, vornehmlich in Allem, was Namen betraf, und wenn er noch lebte, so wollte ich drauf wetten, daß er

* So nennen die Ringer in Cornwales den Kunstgriff, womit sie ihrem Gegner ein Bein zu stellen wissen. D. U.

mir Recht gäbe, wenn ich behaupte, daß *filius nullius* die gesetzliche Benennung für einen Wechselbalg ist.“

Trotz seiner natürlichen Unverschämtheit und des festen ihm angeborenen Entschlusses, sich ohne allzuvieler Rücksicht auf Wahrheit seinen Weg durch die Welt zu bahnen — fühlte Tom Wychecombe bei dieser unschuldigen Anspielung seines geachteten Oheims seine Wange so tief erglühen, daß er in der That das Gesicht abwenden mußte, um seine Verwirrung zu verbergen. Wäre in seines Oheims Bemerkung irgend eine Anspielung auf ein von ihm selbst begangenes moralisches Verbrechen gelegen, so würde er bestimmt Mittel gefunden haben, sich gegen eine derartige Verlegenheit zu stählen: so aber war er, wie dieß nur zu oft der Fall ist, weit mehr über ein Unglück beschämt, dessen Schuld ihm gar nicht beigemessen werden konnte, als er sich wegen eines Verbrechens gescheut haben würde, wofür sein Gewissen ihn verantwortlich gemacht hätte.

Sir Gervaise lächelte über Sir Wycherly's Kenntniß der Rechtsausdrücke, wenn nicht gar über sein Latein überhaupt; dann wandte er sich voll Gutmüthigkeit an seinen Freund, den Contreadmiral, und suchte seinen innigen Wunsch, die alten freundschaftlichen Verhältnisse mit demselben wieder festzuknüpfen, ohne Verzug ins Werk zu setzen.

„Sir Wycherly muß wohl Recht haben, *Blewater*,“ bemerkte er mit kaum bemerkbarem Spott. „Ein Wechselbalg ist kein Mann oder Niemand — das heißt, er ist nicht der Mann, der er zu seyn behauptet, was in der Hauptsache gerade so viel als Niemand bedeutet, und daß der Sohn eines Niemand's ein *filius nullius* ist, das ist wohl klar und nicht zu bestreiten. Da ich nunmehr die eigentliche Rechtsseite der Sache, wie man's nennen könnte, erledigt habe, so verlange ich einen Waffenstillstand auf so lange, bis wir an unsere Nüsse kommen; denn um noch an Mr. Thomas Wychecombe's Nüsse zu gelangen, die er sich schon heute zu knacken geben möchte — dazu hoffe ich, möchten doch noch zu viele loyale Unterthanen im Norden zu treffen seyn.“

Zwei Freunde, die sich so genau kennen, wie dieß bei den beiden Admiralen der Fall war, haben tausenderlei geheime Mittel an der Hand, nicht nur um sich gegenseitig zu verletzen, sondern auch das auf Augenblicke unterbrochene Freundschaftsverhältniß wieder herzustellen. Admiral Bluewater bemerkte recht gut, daß Sir Gervaise über die unter den gewöhnlichen Whigs allgemein verbreitete Meinung weit erhaben war, wonach diese dem Märchen von einer unächten Abkunft des Prinzen Gehör schenkten; die geheime, ironische Anspielung, die der Viceadmiral über diesen Gegenstand gemacht, wirkte vollends wie Del auf seinen erhitzten Geist und stimmte denselben wieder zur Mäßigung. Dieß war auch Sir Gervaise's Absicht gewesen und beide lächelten sich wieder so freundlich an, daß man deutlich erkennen konnte, wie das geistige Einverständnis wenigstens für die nächste Zeit unter ihnen hergestellt war.

Aus Gefälligkeit für seine Gäste gab Sir Wycherly seine Einwilligung zu der vorgeschlagenen Aenderung der Unterhaltung; doch blieb es ihm immer noch etwas räthselhaft, wie die beiden Admirale vor der Besprechung einer Unternehmung, die, nach seinen Begriffen von der Sache, jedem Engländer das Höchste und Wichtigste seyn mußte — so offenbaren Widerwillen an den Tag legen konnten. Tom war auf eine Art zurückgewiesen worden, daß er sich während der ganzen übrigen Mahlzeit schweigend verhielt — die Uebrigen begnügten sich mit Essen und Trinken, wie wenn überhaupt nichts von Bedeutung vorgefallen wäre.

Wohl selten wird sich eine Gesellschaft zu Tische setzen, ohne daß geheime Intriguen wegen der Nachbarsitze vorkommen, so lange natürlich nicht besondere Rang- oder sonstige Verhältnisse zwischen die persönlichen Wünsche treten. Sir Wycherly hatte Sir Gervaise zu seiner Rechten und Mrs. Dutton zu seiner Linken gesetzt; Admiral Bluewater hatte glücklicher Weise — den ihm von dem Wirthe angewiesenen Platz vermeidend, seinen Sitz neben Milbred eingenommen, welche Tom Wyhecombe am untern Ende der Tafel

dicht neben sich zu placiren Sorge getragen hatte. Wycherly saß ihr gegenüber und so war Dutton und Mr. Rotherham, der Vicar, genöthigt, die beiden übrigen Stühle einzunehmen. Der gute Baronet hatte zwar ein saures Gesicht gemacht, als er den Contreadmiral so ganz gegen seinen Willen untergebracht sah; da ihm jedoch Sir Gervaise versicherte, sein Freund sey nie glücklicher, als wenn er der Schönheit huldigen könne, so mußte er sich, wohl oder übel, in die getroffene Anordnung fügen.

Daß Admiral Bluewater von Mildred's Schönheit betroffen war und an ihrem natürlichen, ächt weiblichen Wesen, das alle Erwartungen, die man ihrem Stande gemäß von ihr hegen konnte, bei Weitem übertraf, Gefallen fand — blieb Allen am Tische nicht lange ein Geheimniß; doch war dabei sein Benehmen gegen sie so offenherzig, ja fast väterlich zu nennen, daß man seine Bewunderung unmöglich für etwas Anderes als für den Ausdruck seines Wohlgefallens nehmen konnte, das überdies durch den Unterschied des Lebensalters, so wie durch ihre verschiedene Lage und Erfahrung ganz wohl gerechtfertigt werden konnte. Mrs. Dutton war auch weit entfernt, über die Aufmerksamkeiten des Contreadmirals Unruhe zu fühlen, — im Gegentheile bemerkte sie dieselben mit innerlicher Freude und empfand wohl einen heimlichen Stolz in dem Bewußtseyn, daß sie wirklich so wohl verdient waren.

Es wurde schon früher gesagt, daß sie die Tochter eines Rentmeisters bei einem Edelmann in der benachbarten Grafschaft war; sie hatte sich in der Familie von ihres Vaters Gönner so wohl daran zu machen gewußt, daß sie, als ein Liebling der Töchter vom Hause, gewissermaßen in deren Gesellschaft zugelassen worden war und an den Vortheilen ihrer Erziehung Antheil genommen hatte. Lady Wilmeter, die Mutter der jungen Damen, bei welchen sie als eine Art niederer Gesellschafterin zugelassen wurde, hatte sich in den Kopf gesetzt, daß es dem Mädchen zum größten Nutzen gereichen müßte, wenn sie zur Erzieherin herangebildet würde; sie

dachte in ihrer eigenen Stellung nur wenig daran, daß dadurch Martha Ray — dieß war Mrs. Dutton's früherer Familienname — eine Lebensbahn eröffnet wurde, welche vielleicht unter all' denen, die sich einem tugendhaften, verständigen Mädchen darbieten, am allerwenigsten zu beneiden seyn möchte — was, nebenbei bemerkt, noch ganz besonders vor hundert Jahren der Fall wahr, wo Erziehung überhaupt und weibliche Erzieherinnen insbesondere noch nicht so geschätzt waren wie heutiges Tags, da die Welt, trotz all' ihrer Fehlerhaftigkeit und Ueberfeinerung, in der wahren Civilisation und geistigen Ausbildung nach tausend verschiedenen Gesichtspunkten hin unbestreitbar die größten Fortschritte gemacht hat. Nichtsdestoweniger erhielt Martha jene feinere Bildung, welche in vielen Beziehungen Gefühle, Ansichten und Neigungen in ihr begründeten, die auf das künftige Leben der Pflegebefohlenen von dem entscheidendsten Einflusse seyn mußten — ob sie wirklich mehr zum Glück oder Unglück derselben beitrugen, dieß ist eine Frage, deren spätere Beantwortung wir der Einsicht unserer Leser überlassen wollen.

Frank Dutton, damals ein hübscher, wenn auch sehr ungebildeter, junger Schiffslieutenant, vereitelte Lady Wilmeters Plane und heirathete Martha Ray in ihrem zwei und zwanzigsten Jahre. Die Parthie war fast in jeder Hinsicht sehr passend, mit einziger Ausnahme der beiderseitigen Verschiedenheit in Charakter und Erziehung — allerdings eine höchst wichtige Ausnahme. Da übrigens eine Frau recht wohl feiner gebildet und in manchen Dingen sogar verständiger seyn darf als ihr Mann — da überdieß die Seelente zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts eine, der übrigen Gesellschaft gegenüber, viel verschiedenartigere Menschenklasse ausmachten — so wäre das Verhältniß des jungen Paares mit ihrem künftigen Wohlergehen durchaus nicht unverträglich gewesen, wenn Jedes von Beiden seine Laufbahn in der mit ihren eigenthümlichen Pflichten am Besten übereinstimmenden Weise verfolgt hätte.

Der junge Dutton hatte seine hübsche Frau nebst den zweitaus-

send Pfunden, die er von ihrem Vater erhalten, mit sich genommen und war dann lange Zeit in seinem Geburtslande nicht mehr gesehen worden. Nach einer Abwesenheit von etlichen zwanzig Jahren kehrte er endlich — im Range degradirt und mit zerrüttetem Körper — nach Hause zurück, um den im Eingang unserer Erzählung erwähnten Posten bei der Signalstation einzunehmen.

Mrs. Dutton hatte ein einziges Kind mit sich gebracht; es war eben jenes schöne Mädchen, das wir unsern Lesern bereits vor Augen geführt haben. Dieser ihrer Tochter all' jene Bildung mitzutheilen, die sie selbst auf die oben beschriebene zufällige Weise erworben hatte — war das unaufhörliche, eifrige Bestreben der Mutter; so kam es denn, daß auch Mildred durch dieselben Mittel, wie ihre Mutter, eine über ihren Stand gehende Erziehung erhalten hatte, und Mrs. Dutton, die doch aller Wahrscheinlichkeit nach so wenig Ursache hatte, sich zu dem Besitze einer Lebens- und Gefühlsbildung Glück zu wünschen, welcher in ihrer wirklichen Lage so wenig Schätzung oder Sympathie zu Theil wurde — war dennoch emsig bemüht, eben jene Sitten und Ansichten bei ihrer Tochter auszubilden, wobei sie nicht selten eine gewisse reizbare Unzufriedenheit — eine Folge ihres kränklichen Zustandes — über das Benehmen und den Geschmack ihrer Tochter an den Tag legte. Wahrscheinlich hatte das Mädchen, was diese ihre Ausbildung betraf — ihrem oftmaligen einsamen Zusammenseyn mit der Mutter mehr, als jeder Belehrung von Seiten derselben zu verdanken, denn der langjährige Einfluß des guten Beispiels konnte bei ihr am allerwenigsten seine gewohnten Wirkungen verfehlen.

In Wychembe wußte Niemand die Geschichte von Dutton's dienstlicher Degradation genau anzugeben. Er hatte sich niemals höher als bis zum Lieutenant emporgeschwungen und war durch den Spruch eines Kriegsgerichts von seinem Posten abgesetzt worden. Seine Wiederanstellung im Dienst, freilich mit dem niedrigeren und fast keine weitere Aussicht gewährenden Range eines Quartier-

meisters, war, wie man glaubte, durch Mrs. Dutton's Einfluß auf Lord Wilmeter, den Bruder ihrer ehemaligen Jugendfreundinnen, zu Stande gekommen. Daß ihr Mann das Vermögen vergeudet, war eben so gewiß, als daß seine Gewohnheiten, wenigstens was Mäßigkeit betraf, höchst schlimmer Natur waren, wodurch sein Weib, wenn auch nicht völlig aufgerieben, doch jedenfalls ein höchst unglückliches Wesen werden mußte, das ebensowohl Mitleid als Bewunderung verdiente.

So wenig sich auch Sir Wycherly auf Menschenkenntniß verstand, so mußte er doch sehr bald den höheren Werth von Weib und Tochter, vor dem des Gatten und Vaters, anerkennen und auch seinem jungen Namensvetter müssen wir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß die unverkennbare Bewunderung, welche er Mildred zollte, ebensosehr ihrem trefflichen Gemüth und Charakter, so wie der anziehenden Natürlichkeit ihres ganzen Wesens — als den ausnehmenden Reizen ihrer Person galt.

Diese kleine Abschweifung wird vielleicht in den Augen des Lesers um so eher die besondere Theilnahme entschuldigen, welche Admiral Bluwater unserer Heldin bezeugte. Mit dem Takte eines Mannes von Welt, welcher Jahre und vornehme Stellung gänzlich bei Seite gelegt zu haben schien, gelang es ihm, dem Mädchen ihre Schüchternheit zu benehmen und sie nach und nach gesprächiger zu machen. Bald entdeckte er an ihr zu seinem Erstaunen eine Zartheit des Gefühls und eine Gediegenheit der Kenntnisse, wie er sie hier am allerwenigsten erwartet hatte. Er war ein zu feiner Gesellschafter und besaß einen viel zu richtigen Takt, als daß er mit seinen eigenen Ansichten zu glänzen versucht hätte; dagegen wußte er es mit jener ruhigen Weise, welche einem Manne, der mit den verschiedenen Ansichten und Geschmacksrichtungen der Welt vertraut ist, so leicht und geläufig wird — bald so weit zu bringen, daß die bewunderte Schöne auf seine eigenen Bemerkungen antwortete, daß sie mit seinen Gefühlen sympathisirte, lachte,

wenn er lachte und wiederum einen mißbilligenden Blick annahm, wenn sie Mißbilligung gerechtfertigt glaubte.

Al' dieses beobachtete Wycherly mit hohem Entzücken: er nahm sogar einigermaßen an der Unterredung Theil, denn es war offenbar, daß der Contreadmiral seine schöne Nachbarin keineswegs für sich allein in Beschlag zu nehmen wünschte. Vielleicht war es gerade der Platz, welchen der junge Mann ihr gegenüber einnahm, der Mildred veranlaßte, dem alten Officier so manchen dankbaren Blick, so manches süße Lächeln zuzuwenden, denn nie konnte sie über die Tafel hinübersehen, ohne Wycherly's Blick zu begegnen, der in stiller Bewunderung auf ihr erröthendes Antlitz geheftet war.

So viel ist gewiß, wenn unsere Heldin im Laufe des Abends auch keine Eroberung — was man nämlich im gewöhnlichen Leben so nennt — an Admiral Bluewater machte, so wurde er doch ihr warmer, aufrichtiger Freund. Selbst Sir Gervaise fühlte sich im ersten Augenblick durch den ganz besonderen, hingebenden Eifer betroffen, womit sein alter Tischgenosse dem schönen Mädchen neben ihm ausschließlich seine Aufmerksamkeit widmete. Ein oder zweimal kam ihm sogar der Gedanke, ob es wohl möglich wäre, daß ein so erfahrener, verständiger und mit den ersten Hoffschönheiten so vertrauter Mann wie Bluewater, sich noch in seinem fünfzigsten Jahre in das hübsche Gesicht eines Landmädchens vergaffen könnte. Doch bald mußte er diese Idee als völlig widersinnig verwerfen, worauf er jedesmal seine ungetheilte Aufmerksamkeit wieder dem gesprächigen Wirth an seiner Seite schenkte, der ihn mit einer weitläufigen Abhandlung über Kaninchen und deren Gehege zu unterhalten bemüht war.

Auf diese Art verstrich die Zeit des Mittagessens.

Mrs. Dutton erbat sich, so bald nur immer der Zustand es zulassen wollte, die Erlaubniß ihres Wirths, sich mit ihrer Tochter zurückziehen zu dürfen. Während sie das Zimmer verließ, warf sie noch einen ängstlichen Blick auf das Gesicht ihres Gatten, das von dem häufigen Genuße des Portweins bereits hochroth zu glühen

begann; mit Mühe zwang sie sich beim Abschied zu einem freundlichen, muntern Lächeln, aber ihre Lippen zitterten und als sie mit Mildred das Gesellschaftszimmer erreichte, strömten ihr die hellen Thränen über die Wangen herab.

Noch nie hatte sich Mrs. Dutton, selbst nicht gegen ihre Tochter, über das unverbesserliche, entehrende Laster ihres Gatten geäußert; doch war es ihr unmöglich gewesen, die traurigen Folgen desselben vor der Welt und noch viel weniger vor Jemand, der im Schooß der Familie selbst lebte, geheim zu halten. Einen Fehler, den die Mutter mit solcher Zartheit behandelte, konnte die Tochter natürlich nicht berühren; doch hatten beide dafür Einen Ersatz — den gemeinschaftlichen Erguß ihrer Thränen, und dieser war ihnen so süß geworden, daß sie in den letzten Jahren sehr häufig Trost darin gesucht und gefunden hatten.

„In der That, Mildred,“ begann die Mutter endlich, nachdem sie ihre Bewegung glücklich bemeistert und ihre Thränen abgetrocknet hatte, so daß sie dem lieblichen, hingebenden Kinde wieder zärtlich in das holde Antlitz lächeln konnte, „in der That, dieser Admiral Blewater thut so bekannt mit Dir, daß ich kaum weiß, was ich von der Sache halten soll.“

„O, Mutter, er ist ein köstlicher, alter Herr! Er ist so freundlich und dabei so offenherzig, daß er, fast noch ehe wir's wissen, unser Vertrauen gewinnt. Wundern sollte mich's aber doch, wenn das, was er über die edle Kühnheit und den hohen Muth des Prinzen Eduard gesagt, wirklich sein Ernst gewesen wäre!“

„Natürlich sprach er im Scherze; das Ministerium wird wohl Niemand, als einem ächten Whig, das Kommando einer Flotte anvertrauen. Ich kannte noch als Mädchen mehrere Mitglieder seiner Familie und habe immer nur mit Achtung und Verehrung von ihnen sprechen gehört. Lord Blewater, der Vetter dieses Herrn, war ein vertrauter Freund von Lord Wilmeter und kam mit diesem oft auf's Schloß. Er selbst soll, wie ich mich gehört zu haben erinnere,

als ganz junger Mann in seiner Liebe sich getäuscht und seit der Zeit als unverbesserlicher Junggeselle gelebt haben. So nimm Dich also in Acht, meine Liebe.“

„Die Warnung war unnöthig, theure Mutter,“ antwortete Mildred lächelnd, „ich könnte den Admiral kindlich lieben, wie einen Vater. doch wirst Du mir vergeben, wenn er mir zu einem innigeren Bande nicht jung genug erscheint.“

„Und doch gehört er jenem vielbewunderten Stande an —“ bemerkte die Mutter mit zärtlichem und doch etwas schelmischem Lächeln. „Ich habe Dich ja oft von Deiner leidenschaftlichen Vorliebe für das Seeleben reden hören.“

„Das war früher, Mutter, da ich noch wie eines Seemanns Tochter und nicht viel besser, als ein unbesonnenes Mädchen sprach. Ich wüßte eben nicht, warum ich jetzt den Stand eines Seemanns höher als irgend einen andern achten sollte. Ich fürchte, Soldaten- und Seemannsfrauen haben oft nur allzuviel Glend und Jammer zu befürchten.“

Der Mutter Lippe zitterte abermals; doch als sie Jemand der Thüre nahe kommen hörte, raffte sie sich zusammen, um wenigstens ruhig zu erscheinen und in demselben Augenblick trat Admiral Bluewater in das Zimmer.

„Ich bin der Flasche davongelaufen, Mrs. Dutton, gerade wie ich vor einem um's Doppelte stärkeren Feind davonrennen würde — um Sie und Ihre schöne Tochter wieder zu sehen,“ begann er und gab jeder von den beiden Frauen so freundlich die Hand, daß diese Artigkeit für weit mehr als eine Gunst, ja daß sie als ein besonderer Beweis von Herzengüte aufgenommen werden konnte. „Dakes ist eben im Begriff, mit seinem Bruder Baronet den Klüver einzuholen, wie wir Seeleute zu sagen pflegen, und ich — bin alsbald ohne Signal aus der Linie herausgebrochen.“

„Ich hoffe, Sir Gervaise Dakes betrachtet es nicht als eine Nothwendigkeit, mehr Wein zu sich zu nehmen, als für Leib und

Seele gut ist," bemerkte Mrs. Dutton mit einer Hast, welche sie augenblicklich wieder bereute.

"Nein, das nicht. Gewiß ist Dakes in Allem, was die Tafel betrifft, so enthaltsam, wie ein Einsiedler, und dabei hat er doch eine Manier an sich, daß man ihn für einen Trinker halten könnte und durch die er sogar einem Bierflaschenmann als ein willkommener Sechsb Bruder erscheinen wird. Wie er das anfängt, kann ich Ihnen wahrhaftig nicht sagen, aber das kann ich Sie versichern, er macht es so gut, daß man behaupten könnte, er treibe seines Königs Feinde auf hoher See kaum mächtiger zu Paare, als er seine Freunde zu Haus unter den Tisch zu bringen versteht. Sir Wycherly hat seine Gesundheit mit einem Toast auf das Haus Hannover begonnen, und da kann's denn wohl noch eine lange Sitzung geben."

Mrs. Dutton trat an's Fenster, um die Blässe ihrer Wangen zu verbergen.

Admiral Bluewater war zwar für seine eigene Person im Genuße des Weins vollkommen enthaltsam, betrachtete aber, wie die meisten Männer jener Zeit, die uneingeschränkte Freiheit bei der Flasche nach dem Mittagessen als eine sehr verzeihliche Schwäche und ließ sich deshalb vollkommen beruhigt an Mildred's Seite nieder, mit der er alsbald ein Gespräch begann.

"Ich hoffe, meine junge Dame, als eines Seemanns Kind hegen Sie eine angeerbte Nachsicht gegen die Plauderei und Unterhaltung eines Seemanns. Bedenken Sie nur, daß wir den größten Theil des Jahres auf unsern Schiffen eingeschlossen sind, und darum sehr arm an Ideen über so mancherlei Gegenstände bleiben müssen — denn wollte man gar an Einem fort nur über Winde und Wogen sich unterhalten, das würde ja selbst einen Dichter ermüden."

"Als eines Seemanns Tochter ehre ich meines Vaters Beruf, Sir, und als ein englisches Mädchen weiß ich die tapferen Vertheidiger dieses Eilandes hochzuschätzen. Doch wüßte ich nicht, warum Seeleute weniger als andere Leute zu sprechen wissen sollten."

„Ich bin herzlich froh, dieses Bekenntniß aus Ihrem Munde zu vernehmen, denn — soll ich offenherzig seyn und mir eine Freiheit erlauben, die einem seit zwölf Jahren mit Ihnen vertrauten Freunde wohl eher als einem eintägigen Bekannten zukommen möchte — und doch, ich weiß nicht, wie es kommt, mein theures Kind, aber trotzdem, daß ich gewiß weiß, daß wir uns nie zuvor getroffen haben, ist mir doch gerade so, als ob ich Sie schon längst gekannt hätte.“

„Vielleicht ist dieß ein Vorzeichen, Sir, daß wir uns in Zukunft noch lange bekannt bleiben sollen,“ sagte Mildred mit der einnehmenden Vertraulichkeit argloser, unschuldiger Jungfräulichkeit. „Ich hoffe, Sie werden mir nichts vorenthalten.“

„Nun gut; so will ich Ihnen denn, auf die Gefahr, einen argen Mißgriff zu begehen, geradezu bekennen, daß ‚mein Nefse Tom‘ meinetwegen Alles andere, nur nicht ein einnehmender Junge ist und daß ich ferner die Hoffnung hege, er möchte vor Aller Augen in dem nämlichen Lichte erscheinen, in welchem ein Seemann von Fünfundfünfzig ihn betrachtet.“

„Ich kann nur für die eines neunzehnjährigen Mädchens einstehen, Admiral Bluewater,“ bemerkte Mildred lachend, „darf Ihnen aber als solches wohl bekennen, daß ich ihn weder für einen Adonis noch auch für einen Grichton halte.“

„Bei meiner Seele! das höre ich von Herzen gern, denn der Bursche besitzt zufällige Vortheile genug, die ihn wohl furchtbar machen könnten. Er ist der Erbe der Baronetswürde und dieser Herrschaft, wie ich glaube?“

„Ich vermuthe so. Sir Wycherly hat keinen andern Nefsen — oder wenigstens ist er, wie man sagt, der älteste von drei Brüdern — und da Sir Wycherly selbst kinderlos ist, so muß es wohl so seyn. Mein Vater sagt mir, Sir Wycherly spreche immer von Mr. Thomas Wyhecombe als seinem künftigen Erben.“

„Ihr Vater! Ja, die Väter betrachten derartige Dinge mit ganz andern Augen als ihre Töchter!“

„Nun, die Seeleute haben doch etwas an sich, was uns bei einer Bekanntschaft mit ihnen sehr sicher macht,“ sagte Mildred lächelnd — „ich meine ihre Freimüthigkeit.“

„Ja, das ist einer meiner Fehler, wie ich mir schon oft sagen lassen mußte. Doch müssen Sie mir schon eine kleine Unbescheidenheit verzeihen, wenn sie, wie bei mir, aus Theilnahme für Ihr Wohl entspringt. Der älteste von drei Brüdern sagten Sie — so ist der Lieutenant demnach ein jüngerer Sohn?“

„Er gehört gar nicht zu der Familie, wie ich glaube,“ antwortete Mildred, indem sie trotz ihres festen Entschlusses, keine Verwirrung blicken zu lassen, dennoch leicht erröthete. „Mr. Wycherly Wyhecombe ist, wie ich höre, kein Anverwandter unseres Wirths, obgleich dessen beide Namen auch die seinigen sind. Er stammt aus den Kolonien und wurde in Virginien geboren.“

„Er ist ein edler Junge von kühnem, offenem Wesen! Wäre ich der Baronet, ich würde lieber die Erbfolgeordnung verletzen und statt meine Ländereien auf diesen finsterblickenden Neffen übergehen zu lassen, sie weit eher meinem Namensvetter verleihen. — Aus Virginien, und überhaupt gar kein Verwandter des Hauses?“

„So wenigstens versichert Mr. Thomas Wyhecombe und selbst Sir Wycherly bestätigt es. Mr. Wycherly Wyhecombe selbst habe ich noch nie über diesen Gegenstand reden hören.“

„Auch eine von den Schwächen der menschlichen Natur! der Junge findet hier eine uralte, angesehene, vermögliche Familie und hat, da er zufällig denselben Namen führt, nicht den Muth, zu gesehen, daß er in keiner Weise mit ihr verwandt ist.“

Mildred zögerte mit ihrer Antwort; doch bald gewann ihr edleres Gefühl die Oberhand über ihr Mißtrauen.

„Ich habe niemals in Mr. Wycherly Wyhecombe's Benehmen irgend Etwas bemerkt, was mich zu dem Glauben verleiten könnte, daß er jemals eine solche Schwäche an sich getragen,“ sagte sie mit hohem Ernst. „Er scheint eher auf seine Abstammung aus

den Kolonien stolz zu seyn, als sich derselben zu schämen, und Sie wissen doch, daß wir in England die Leute in den Kolonien kaum als unsern gleichen betrachten.“

„Und besitzen etwa auch Sie, junge Dame, das nämliche, weit-herrschende Vorurtheil ihres eigenen Eilandes?“

„Ich hoffe nicht; doch sind, wie ich glaube, die meisten Menschen davon eingenommen. Mr. Wycherly Wychembe gibt selber zu, daß Virginia in tausend Dingen sich nicht mit England messen kann und doch scheint er auf sein Geburtsland stolz zu seyn.“

„Jedes Gefühl dieser Art hängt mit unserer Eigenliebe zusammen. Wir wissen, daß die Sache nun doch einmal nicht zu ändern ist und mühen uns, auf Etwas stolz zu seyn, wofür wir doch nicht verantwortlich sind. Der Türke wird Ihnen sagen, daß er die Ehre hat in Stambul geboren zu seyn, der Pariser rühmt sich seiner Faubourg und das Londoner Stadtkind triumphirt über sein Wapping. Persönliche Eitelkeit — und nichts anderes ist bei alle dem im Spiele. Wir glauben, der Ort, dem wir angehören, könne unmöglich ein solcher seyn, dessen wir uns zu schämen brauchen.“

„Und doch traue ich Mr. Wycherly nichts weniger als eine besondere Eitelkeit zu. Er ist im Gegentheil höchst anspruchslos und mißtrauisch gegen sich selbst.“

Dies sprach das Mädchen in seiner unschuldigen Einfalt mit solchem Nachdruck, daß ihr Zuhörer unwillkürlich sein durchdringendes blaues Auge auf die Sprechende richtete, die nun erst mit einem Male zusammenschrack, da sie fühlte, daß sie wohl etwas zu viel gesagt haben möchte. In diesem Augenblick traten die beiden jungen Männer in das Zimmer und mit ihnen erschien ein Diener mit der Bitte an Admiral Bluewater, daß Letzterer seinen Freund, Sir Gervaise Dakes, auf dessen Zimmer mit einem Besuche beehren möchte.

Nach Tom Wychembe's Bericht befand sich die Sechsgesellschaft bereits in einem Zustande, der jedem Andern als einem Drei- oder

Bierflaschenmann einen Rückzug von da höchst wünschenswerth machen mußte. Loaste und Lobeserhebungen auf das hannöver'sche Regentenhauß folgten sich in steigender Anzahl und Verbtheit, und allem Anschein nach war es die Absicht der Zurückgebliebenen, die ganze Nacht vollends auf diese Weise zuzubringen.

Dies war allerdings eine traurige Botschaft für Mrs. Dutton; sie war den Eintretenden in ängstlicher Spannung entgegen gegangen, um ihren Bericht zu vernehmen, kehrte nun aber wieder zu ihrem Fenster zurück und schien unentschlossen, was sie im Augenblicke thun sollte. Die beiden jungen Männer blieben bei Mildred zurück, mit welcher sich alsbald ein Gespräch entspann und so hatte die Mutter hinlängliche Muße, ohne weitere Unterbrechung zu einer Entscheidung zu gelangen.

Siebentes Kapitel.

Es soll etwas geschehen!
 Bin ich einst König, dann verlange nur
 Die Grafschaft Hereford und die Güter alle
 Die einst mein Bruder noch als König hatte.

Richard III.

Contreadmiral Bluewater traf Sir Gervaise Dakes, wie er eben mit hastigen Schritten in seinem weiten Wohngemache auf und ab ging, als ob dieses das Quarderdeck gewesen und er selbst von einem lästigen Geschäft, das ihn lange Zeit in seiner Kajüte zurückgehalten — so eben erst befreit worden wäre. Da die zwei Freunde mit ihren gegenseitigen Gewohnheiten vollkommen vertraut waren, so fiel es keinem von beiden ein, von seiner üblichen Bequemlichkeit abzuweichen; der zuletzt Gekommene nahm vielmehr ruhig in einem weiten Armstuhle Platz und setzte sich auf eine Weise darin zurecht, welche verrieth, daß er, was auch noch folgen